

„Ich hatte danach noch 3 Tage Durchfall“ Protokoll eines Gesprächs mit einem Betroffenen - 1994

Der Vorfall hat sich im Frühjahr 1994 ereignet. Ich will an diesem Abend zusammen mit einem Freund in die Kneipe „sunsplash“ in der Neustadt. Wir kommen etwa gegen 22 Uhr am Bremer Hauptbahnhof an und wollen dort umsteigen. Wir eilen zur Straßenbahnhaltestelle, um die Linie 6 noch zu erreichen. Wir stehen kaum an der Haltestelle, als uns zwei Polizisten in Zivil (einer sieht Boris Becker ähnlich) ansprechen und uns auffordern, unsere Papiere vorzuzeigen. Sie behaupten, daß sie wir hier schon länger rumstehen würden. Wir sagen ihnen, daß das nicht stimmt und daß wir gerade erst angekommen sind. Sie beschuldigen uns zu lügen und sagen, daß sie uns schon seit längerem beobachtet haben. Unser Protest hilft nichts, sie legen uns Handschellen an und bringen uns in einem Auto zur Wache in der Sandstr.. Mit dem Satz „Das sind zwei kleine Dea-ler“ stellen sie uns einem Polizisten in Uniform vor. Es kommt mir so vor, als ob er der Boß hier ist. Er zieht ein Bein nach (hinkt?), ist groß, blond und bärtig. Der Polizist zieht mir meinen Ausweis aus der Hosentasche und sieht sich unsere Papiere an. Plötzlich sagt er zu mir: „Ach, Du bist der X. aus Y.!“ Ich frage ihn, woher er mich denn kennt, ich kenne ihn nämlich nicht. Darauf antwortet er mir: „Wir Polizisten sind alle Freunde. Wir kennen Deinen Namen von einem Kollegen.“ Dann müssen wir uns beide nackt ausziehen und sie durchsuchen unsere Kleider. Nachdem sie nichts finden, kündigt uns der Boß an, daß sie uns nun zum Polizeiarzt bringen werden.

In Handschellen fahren sie uns auf die Polizeiwache in Huckelriede, dabei werden wir von insgesamt vier Polizisten begleitet (der Boß, ein weiterer Polizist in Uniform und die beiden Zivilpolizisten). Als wir in die Wache reinkommen, schubsen mich die Polizisten. Sie glauben anscheinend, ich wisse, wo es hier langgeht und stelle mich nur störrisch an. Sie sagen zu mir: „Du kennst dich hier aus!“. Ich sage ihnen, daß das nicht stimmt und daß ich hier noch nie gewesen bin. Wir werden in ein Zimmer gebracht. Wir fangen wieder an zu streiten, es geht darum, was das Ganze denn soll.

Schließlich muß ich mich wieder ausziehen und mit gefesselten Händen in Unterhose auf einen Stuhl setzen. Dann kommt ein großer Opa, offenbar der Polizeiarzt, ins Zimmer, gleichzeitig bringen sie eine Liege und einen großen Eimer herein. Der Arzt sagt zu mir: „Du kennst mich.“ Ich sage ihm, daß ich nicht kenne und daß ich vorher noch nie an diesem Ort gewesen bin. Wir fangen an uns zu streiten, es gibt eine Schreierei. Plötzlich schlägt mir einer der Polizisten seine Faust in den Rücken und brüllt mich an, daß ich still sein soll. Der Arzt verrührt jetzt in einem Plastikbecher einen honigartigen Sirup, der sich vorher in einem braunen Fläschchen befunden hat. Sie sagen mir, ich soll das Zeug trinken. Ich will nicht und sage ihnen, daß ich es nicht trinken werde. Es gibt wieder eine Streiterei, weil ich das Zeug nicht trinken will. Sie drohen mir. Wenn ich jetzt nicht trinke, holen sie ein paar große und kräftige Beamte. Die werden mir das Mittel dann mit Zwang durch die Nase geben. Darauf habe ich keine Lust. Sie öffnen mir die Handschellen und ich trinke.

Danach rührt der Arzt eine Salzlösung an, die ich auch trinken muß. Schließlich kriege ich noch einige Becher Leitungswasser zu trinken. Nachdem ich mich inzwischen auf der Liege gesetzt habe, fange ich an, in den Eimer zu kotzen. Ein Teil geht daneben. Die Polizisten regen sich darüber furchtbar auf und brüllen mich an, daß ich gefälligst in den Eimer kotzen soll. Da ich vorher längere Zeit nichts gegessen habe, kotze ich fast nur Wasser aus. Als der erst Kotzschub vorbei ist, muß ich wieder mehrere Becher mit Wasser trinken. Ich kotze dieses Wasser wieder aus. Die ganze Prozedur wird drei- bis viermal wiederholt. Mein Gesicht ist naß, ich wische es mir mit einem Stück von dem Papier, das auf dem Bett liegt, ab. Die Polizisten schreien mich an, daß ich sofort damit aufhören soll. Angeblich könnte ich versuchen, verschluckte Drogen verschwinden zu lassen.

Ich werfe das zerknüllte Papier auf den Boden. Sie nehmen und untersuchen es. Ich bekomme eine Kotztüte in die Hand gedrückt und muß mich auf einen Stuhl im selben Raum setzen. Nun ist mein Freund dran. Danach bringen sie uns beide zurück zur Wache Sandstr.. Ich bin müde und mein ganzer Körper tut mir weh. Sie sagen uns, daß wir die Drogen, die wir beim Polizeiarzt nicht ausgekotzt haben, ja vielleicht hier noch ausspucken. Deshalb ketten sie uns im öffentlich zugänglichen Wachraum mit einer Hand an ein Stuhlbein, mit der anderen müssen wir die Kotztüten halten.

Nach etwa einer Stunde schmeissen sie uns aus der Wache raus. Es ist zwischen 1 und 2 Uhr morgens. Da kein öffentliches Verkehrsmittel mehr geht, müssen wir ein Taxi benutzen. Der Taxifahrer, dem wir unsere Situation erklären, ist sehr nett und fordert uns auf, Bescheid zu sagen, bevor wir wieder kotzen müssen. Mit fünf bis sechs derartigen Stopps kommen wir schließlich zu Hause an. Ich hatte danach noch 3 Tage lang Durchfall und war appetitlos. Außerdem hatte ich den Eindruck, daß die Polizisten extra ruppig gefahren sind (z.B. abruptes Bremsen), wodurch sich die Wirkung der Handschellen (Einschnüren der Handgelenke) bzw. die Übelkeit noch verstärkt hat.

Anti-Rassismus-Büro: Polizisten, die zum Brechen reizen.

Verabreichung von Emetika am Beispiel Bremen, März 1995, S. 69-71